

Eine Vision – mehrere Wege

von
Canan Kalac

Abstract

Religionsunterricht in der Pluralität braucht in erster Linie Begegnung und gegenseitiges Sich-Kennenlernen. Ein Dialog zwischen Religionen kann erst dann gelingen, wenn Beziehungen zwischen Menschen entstanden sind. Menschliche Beziehung hat Selbsterkenntnis als Voraussetzung. Dies alles könnte ein Schritt zum friedlichen Umgang miteinander sein. Religiöse Erziehung kann in der Familie anfangen, aber die Begegnung mit der Gesellschaft beginnt im Kindergarten, danach in der Schule. Die Internationale Friedensschule Köln zeigt einen Weg zu einem Haus des Lernens, das sowohl ein Ort für Wissensvermittlung als auch für Begegnung ist – auch der Religionen. Die Möglichkeit islamischen Religionsunterrichts als selbstständiges Fach einzurichten, entspricht den gegenwärtigen Bedürfnissen, jedoch bedarf es ausgebildeter Fachlehrer.

1. Einige Fragen als Monolog

In der heutigen Zeit spielt der Religionsunterricht eine sehr wichtige und andere Rolle als vor fünfzig Jahren. Was hat sich inzwischen geändert?

Ist der Glaube umso schwächer, je höher wirtschaftliches Wachstum und Wohlstand sind?

Leben wir in einer gottlosen Gesellschaft?

Oder gibt es inzwischen zu viele Götter, die man anbetet wie Konsum, Karriere, Materie usw.?

Und wie ist es mit den Idolen und Vorbildern?

Die Statistiken vergegenwärtigen uns traurige Ergebnisse.

Wie viele Superstars und wie viele Fußballspieler braucht eine Gesellschaft?

Wie viel Platz soll der Religionsunterricht für die Beschäftigung mit den Fragen wie

„Wer bin ich?“,

„Woher komme ich?“,

„Wohin gehe ich?“,

„Was ist der Sinn des Lebens?“ usw. geben?

Wie kann und muss der Religionsunterricht in der Schule auf die zunehmende Mischung der Kulturen und Religionen reagieren?

Wie lässt sich diese Herausforderung als Chance für ein Lernen voneinander nutzen?

All diese Fragen und noch viele weitere, die hier nicht genannt sind, könnten eine Hilfe für die Inhalte einer pluralen Religionspädagogik sein.

Dafür gibt es weder „die Antwort“ noch „das Patentrezept“.

Vielmehr gibt es hierfür mehrere Wege, die das Ziel selbst darstellen.

2. Was bedeutet Pluralität und wo beginnt sie?

*„Wer sich selbst und andere kennt,
wird auch hier erkennen,
Orient und Okzident,
sind nicht mehr zu trennen“¹.*

¹ GOETHE o.J., 163.

Das Wort „Pluralität“ ist inzwischen in aller Munde. In den Kreisen der Politik, Soziologie, Theologie oder Pädagogik ist es unumgänglich. Darunter versteht man in erster Linie das Vorhandensein verschiedener Völker, Religionen, Sprachen und Kulturen – oder eben Orient und Okzident in *einer* Gesellschaft. Dies löst wiederum Skepsis und Unsicherheiten aus, wie es bei etwas Neuem und Fremdartigem der Fall ist. Die simpelste Erklärung des Begriffs „Pluralität“ ist „Vielzahl“ oder eine Anzahl größer als eins. Wenn Pluralität mit *zwei* beginnt, woraus entsteht sie dann; wo ist ihr Ursprung?

Goethe lässt Faust sagen: „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust.“

„Aber nicht nur zwei, sondern Tausende Seelen wohnen in meiner Brust“ sagte der Steppenwolf von Hermann Hesse. Wenn die „erste“ Pluralität, d. h. der Ursprung der Pluralität in der Brust beginnen soll, wäre es nicht sinnvoll, sich zuerst damit zu beschäftigen? Nachdem die erste Arbeit getan ist, wird vielleicht der zweite oder der dritte Schritt gewagt. Wenn die Frage „Wer bin ich?“ nicht geklärt ist, wie kann man dann eine Antwort auf die Frage „Wer bist du?“ finden? Wenn „Du“ und „Ich“ sich nicht kennen gelernt haben und noch nicht einig sind, wie kann dann ein Dialog und anschließend ein „Wir“ entstehen?

3. ICH und DU? Dialogphilosophie?

„Die Dialogphilosophie Bubers sieht die Existenz des Menschen in Beziehungen, und zwar in zwei grundsätzlich voneinander verschiedenen Beziehungen: Ich-Es- und Ich-Du-Beziehungen. Die Ich-Es-Beziehung ist die normale, alltägliche Beziehung des Menschen zu den Dingen, die ihn umgeben. Der Mensch kann auch seinen Mitmenschen wie es Es betrachten und behandeln – und das tut er meistens; er sieht ihn distanziert, kühl und nimmt ihn wie eine Sache, ein Stück Umwelt, eingeschmie-det in Kausalketten. Ganz anders die Ich-Du-Beziehung. In sie geht der Mensch mit seinem innersten und gesamten Wesen ein – ja in einer Begegnung, in einem echten Gespräch tun das beide Partner. Für Buber ist aber die Begegnung mit dem anderen Menschen (oder auch mit seiner Umwelt, der er ebenso in einer Ich-Du-Beziehung begegnen kann) nur ein Abglanz der Begegnung des Menschen mit Gott. Das Wesen der biblischen Religion besteht für Buber darin, dass ungeachtet des unendlichen Abgrunds zwischen beiden – ein Gespräch zwischen Mensch und Gott möglich ist.“²

Meines Erachtens hat Bubers Dialogphilosophie ihre Aktualität längst nicht verloren. Im Gegenteil, mehr denn je ist seine Lehre heute gefragt. Nicht nur Buber, sondern sowohl die christlichen als auch die islamischen Mystiker haben dieses Thema schon vor Bubers Zeit als Grundlage für menschliche Beziehungen gesehen.

Maulana Djalaluddin Rumi schildert in einer berühmten Passage des „Mathnavi“ diese Einheit „Du-Ich-Gott“:

Es klopfte einer an des Freundes Tor.
“Wer bist du”, sprach der Freund, "der steht davor?"
Er sagte: "Ich!" – Der sprach: "So heb dich fort,
Wenn du so sprichst! Ist hier der Rohen Ort?
An diesem Tisch ist nicht der Rohen Ort!"
Den Rohen kocht das Feuer Trennungsleid –

² Vgl. www.buber.de.

Das ist's, was ihn von Heuchelei befreit!
Der Arme ging, ein Jahr von ihm zu scheiden
Und glühte hell im Schmerz, den Freund zu meiden.
Da ward er reif. Nun kam er von der Reise,
Dass wieder er des Freundes Haus umkreise.
Er klopf' ans Tor mit hunderterlei Acht,
Dass ihm entschlüpf' kein Wörtlein unbedacht.
Da rief sein Freund: "Wer steht denn vor dem Tor?"
Er sprach: "Geliebter, du, du stehst davor!"
"Nun, da du ich bist, komm, o Ich, herein –
Zwei Ich schließt dieses enge Haus nicht ein!"³

4. GleichARTIG gleich gleichWERTIG?

Rumi öffnete jedem die „Tore“, der zu der Einheit Gottes kommen wollte, ganz gleich ob Christ, Jude oder Atheist, wobei nicht von Gleichartigkeit, sondern von Gleichwertigkeit die Rede war.

Nach Meister Eckharts Auffassung ist Gleichheit etwas, das in Gott nicht vorkommt; was in der Gottheit und in der Ewigkeit vorkommt, ist Einheit. Gleichheit ist aber nicht Einheit. Wenn ich eins bin mit jemandem, bin ich ihm nicht gleich. Im Einssein gibt es nichts Fremdartiges. In der Ewigkeit gibt es nur Einheit, keine Gleichheit.⁴

Die Gleichheit gibt es nicht in Gott, auch nicht in der Pluralität. Es gibt die Würde der Andersartigkeit, die Ehre der Gleichwertigkeit und vor allem die Akzeptanz des Nächsten, so wie er ist. Es ist die GleichWERTIGKEIT, auf die es ankommt.

*"Wenn Gott so ein schlechter Nachbar wäre,
Als ich bin und als du bist,
Wir hätten allesamt wenig Ehre;
Der lässt einen jeden,
Wie er ist."⁵*

5. Begegnung? Kennen lernen? Gerecht sein?

Die reale Kommunikation geschieht nur durch gemeinsame Erlebnisse. Die Begegnung ist die erste Voraussetzung für die „Ich-Du-Beziehung“. Ohne Begegnung gibt es keinen Dialog. Ohne Dialog gibt es kein Kennenlernen. Ohne Kennenlernen gibt es keinen gerechten Umgang.

„O Ihr Menschen!
Wir haben euch als Mann und Frau erschaffen
und euch zu Völkern und Stämmen gemacht,
dass ihr einander kennen möchtet.
Wahrlich, der Angesehenste von euch ist vor Gott der,
der unter euch der Gerechteste ist.“⁶
Koran : Sure 49, Vers 13

³ SCHIMMEL 1995, 444.

⁴ BANCROFT 1992, 199.

⁵ GOETHE o.J., 73.

⁶ Koran 2001, 397.

Nach dieser Aussage des Korans kommt die logische Frage auf, wie gut und gerecht die Frauen und Männer denn zueinander sind, zumal jede dritte Ehe in Deutschland geschieden wird und viele muslimische Frauen unter der Unterdrückung durch die Männer leiden. Haben die Völker und Stämme wirklich die Möglichkeit, einander kennen zu lernen? Sind sie dabei gerecht? Haben sie die gegenseitigen Vorurteile abgebaut? Behandeln sie den Nächsten wie sich selbst? Leben wir in einer Menschen-Gemeinschaft, in der sich Männer und Frauen, Weiße und Schwarze, Arme und Reiche, Einheimische und Fremde, Kinder und Eltern, Politiker und Wähler gegenseitig ohne schlechtes Gewissen in die Augen schauen? Wenn nicht, was fehlt? Glaube? Moral? Ethik? Spiritualität? Religiosität? Wissen? Wo soll man da anfangen?

6. Religiöse Erziehung in der Familie

Die Thematik „Wirkungen religiöser Familienerziehung“ wurde von der Tübinger Forschungsgruppe empirisch untersucht. Friedrich Schweitzer führte diesbezüglich aus:

„In Zeiten eines tief greifenden Wandels von Kultur und Gesellschaft gewinnt die Frage nach religiöser Familienerziehung in mehrfacher Hinsicht an Aktualität. Ferner ist von aktueller Brisanz, ob überhaupt noch verlässliche Erziehungsleistungen erwartet werden können. Veränderungen von Erziehung, Erziehungsstilen und Erziehungszielen lassen eine die Generationen übergreifende Kontinuität besonders dort unwahrscheinlich werden, wo es über einzelne Normen oder über Fähigkeiten und Fertigkeiten hinaus um grundlegende Ausrichtungen in der Lebensführung geht. Seit langem wird die Tendenz beobachtet, Gehorsam als Ziel der Erziehung durch die Ausrichtung auf Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung zu ersetzen, und dies wirkt sich naturgemäß dort am stärksten aus, wo der gesellschaftliche Wandel wie bei der Gestalt von Lebensläufen oder Biografien die nachhaltigsten Umbrüche erwarten lässt. Vor diese Schwierigkeit führt auch der für unsere Gegenwart bezeichnende Wandel von Religion, der als Individualisierung, Pluralisierung, Privatisierung usw. beschrieben werden kann. Solche Formen von Religion lassen kaum eine wirkungsvolle religiöse Familienerziehung erwarten. Selbst eine insgesamt stark individualisierte und pluralisierte Gesellschaft kann jedoch nur funktionieren, wenn dem raschen Wandel und den tief greifenden Veränderungen auch stabilisierende und orientierende Einflüsse gegenüberstehen.“⁷

Er fügte noch dazu, dass religiöse und ethische Erziehung in der Kindheit keineswegs weniger wichtig sei als beispielweise Frühgymnastik, frühes Fremdsprachenlernen oder Frühmathematik.

„Kinder haben ein Recht auf religiöse Begleitung, und sie brauchen auch in Zukunft die Möglichkeit, sich in einer komplexer werdenden Welt umfassend zu orientieren.“⁸

Diese religiöse Begleitung hat bei den muslimischen Kindern eine noch wichtigere Bedeutung als bei den christlichen. Die meisten christlichen Kinder stammen aus einem homogenen Religions- und Kulturkreis. Muslimische Kinder dagegen stammen aus türkischen, arabischen, indonesischen, pakistanischen, afghanischen, persischen, jugoslawischen, afrikanischen u.a. Familien, wobei das Islam-Verständnis und die religiöse Praxis in diesen Ländern sehr unterschiedlich ausfällt. Es gibt kaum

⁷ SCHWEITZER 2005, 12.

⁸ Ebd., 21.

eine empirische Untersuchung darüber, wie religionsbewusst muslimische Familien ihre Kinder erziehen. Einige Untersuchungen belegen, dass muslimische Eltern selbst über ihre eigene Religion – außer über die durch die herkömmliche Kultur und Tradition bedingten Rituale – wenig Wissen verfügen. Das heißt wiederum, dass die muslimischen Kinder über die Erziehung in ihren Familien hinaus so früh wie möglich ethische, spirituelle und religiöse Erziehung benötigen, damit sie sich in einer demokratischen Gesellschaft zurechtfinden. Sonst wird diese Aufgabe von pädagogisch kaum geschulten Lehrern (z.B. Hocas, Imame) in Moscheen übernommen, die oft eine sehr traditionalistische Auffassung des Islam vertreten und zugleich nur sehr wenig über die religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse ihres Gastlandes wissen.

Dann wird genau das passieren, was Friedrich Max Müller sagte: *„Wer nur eine Religion kennt, kennt keine.“* Und dies wiederum ist kein Ziel der menschlichen Bildung in einer pluralen Gesellschaft.

7. Religiöse Erziehung im Kindergarten

Wenn die religiöse Bildung so früh wie möglich außerhalb der Familie beginnen soll, so ist der Kindergarten der erste soziale Ort, an dem sich die Kinder begegnen. Christa Dommel hat in ihrer ausführlichen Doktorarbeit „Religions-Bildung im Kindergarten in Deutschland und England“ interessante Ergebnisse zur vergleichenden Bildungsforschung über frühkindliche Pädagogik aus religionswissenschaftlicher Perspektive veröffentlicht. Hier sind erstmals in Deutschland Religionswissenschaft und internationale Bildungspolitik in der frühen Kindheit im Kindergarten in diesem Maße untersucht worden.

Dommels Hypothese lautet: Wenn wir es nicht schaffen, Religionswissenschaft für Kinder interessant zu machen, gelingt es uns erst recht nicht, sie für Erwachsene interessant zu machen.

„In England gibt es Konzepte, die Kleinkindern verschiedene religiöse Traditionen pädagogisch zugänglich machen. In Deutschland tut sich die Religionspädagogik schwer mit solchen Ansätzen. In der Frühpädagogik werden derzeit Fragen diskutiert, die für die gesamte Bildungstheorie relevant sind: was sind die elementaren Kompetenzen und Wissenskonzepte, die unsere Jüngsten benötigen, um mit den bestmöglichen Chancen ins Leben außerhalb der Familie zu starten? Wo und wie spielt Religion dabei eine Rolle?

Sehr schnell geht es hier ans ‚Eingemachte‘: wann, wenn nicht in der frühen Kindheit lernt man das ‚Eigene‘ der Kultur, in der man aufwächst? Was macht seine Besonderheit aus? Und wie lässt es sich vereinbaren mit inklusiven Bildungs-Konzepten, auf die das ‚Europäische Jahr der Chancengleichheit‘ 2007 noch einmal mit besonderem Nachdruck hinweist: kulturelle oder soziale Unterschiede sollen schon in Kindertageseinrichtungen beachtet werden, damit sie nicht weiterhin bestimmte Kinder benachteiligen.“⁹

Diese so genannten nicht zu benachteiligenden Kinder werden später in der Schule durchaus benachteiligt sein, falls sie im Kindergarten eine positive Einstellung zu und Vertrautheit mit fremden Kulturen, Religionen und Menschen nicht gewonnen haben. Karl Ernst Nipkow erklärte dieses Phänomen folgendermaßen:

⁹ DOMMEL 2007, 15.

„Kleinkinder ‚fremdeln‘ zwar, ein Hinweis auf uralte Fremdenscheu. Aber dann leben Kinder als Weiße, Schwarze oder Gelbe, als Einheimische und Zuwanderer zunächst unbefangen in selbstverständlicher Gemeinschaft im Kindergartenalter beieinander. Sie können freilich schnell rassistische Vorurteile erwerben. In einer Gesprächsrunde von Religionslehrkräften berichtete eine Lehrerin ratlos, ein 10jähriger Junge habe im Unterricht plötzlich gesagt ‚Juden sind keine Menschen.‘ Auf Rückfrage habe er keine Begründung angeben können.

Die anfängliche Unbefangenheit ist darum zu nutzen; Kinder unterschiedlicher Herkunft sind in Kindertagesstätten, Schulen und Angeboten der Jugendarbeit möglichst vielfältig zusammen zu bringen. Gemeinsame Sozialisation kann sehr wahrscheinlich wechselseitiges Verstehen und positive Einstellungen fördern. ‚Fremdenfurcht‘ und ‚Ethnozentrismus‘ sind menschliche Universalien, ‚Fremdenfeindlichkeit‘ ist ein Produkt späterer Erziehung“.¹⁰

In diesem Zusammenhang kann meines Erachtens *Fremdenfreundlichkeit* genauso ein Produkt der Erziehung sein. Nicht nur der häusliche oder gesellschaftliche Einfluss und die Erziehung, sondern auch die vorschulische und schulische Erziehung können durchaus einen positiven Beitrag hierzu leisten.

Die Frage ist, inwieweit Kindergärtner, Erzieher und Lehrer für diesen Zweck ausgebildet sind, um eine Vorbildfunktion übernehmen zu können.

8. Religiöse Erziehung in der Schule

Wie soll Religionsunterricht in einer pluralen Gesellschaft erteilt werden? Wie soll eine gerechte Didaktik angesichts der wachsenden Zahl von muslimischen Schülern konzipiert werden? Das Wort „Islam“ war vor zwanzig Jahren nur ein Begriff; heute ist es ein wichtiges Thema in vielen Bereichen. Er ist teilweise sogar schon ein selbstständiges Unterrichtsfach. Islamischer Religionsunterricht für muslimische Schüler stellt eine gerechte, demokratische Idee dar. Dank Peter Grafts und Johannes Lähmanns persönlicher, humanistischer und theologischer Initiativen haben wir noch zwei Lehrstühle gewonnen, die islamische Religionslehrkräfte ausbilden. Bis jetzt wurde dieser Unterricht von Lehrern erteilt, die vorher muttersprachlichen Unterricht erteilt haben. Diese Lehrer werden durch Fortbildungen ausgebildet. Vor diesem Hintergrund ergeben sich die Fragen: Wie gut diese Lehrer und die von ihnen besuchten Fortbildungen auch sein mögen – können letztere ein vollständiges religionswissenschaftliches, theologisches und religionspädagogisches Studium ersetzen? Reicht es alleine schon aus, dass man selbst Muslim ist und Deutsch kann, um islamischen Religionsunterricht zu erteilen? Wenn Islamischer Religionsunterricht von ausgebildeten Fachlehrern erteilt werden sollte, wie viele Jahre müssen wir warten, bis genügend Lehrer ausgebildet sind? Vielleicht noch einmal vierzig Jahre?

Mualla Selcuk, islamische Religionspädagogin, hat in ihrem Aufsatz „Überlegungen zum Islamischen Religionsunterricht in Deutschland“ u.a. folgende Thesen formuliert:

„In Deutschland wird konfessionszentrierter Religionsunterricht durchgeführt. Er könnte auch auf den islamischen Religionsunterricht übertragbar sein. Dies wäre keine verfassungsrechtliche oder aus den Schulgesetzen resultierende Konsequenz. Auch Muslime könnten einen intrakonfessionellen oder einen nicht konfessionellen Religionsunterricht durchführen.

Islamischer Religionsunterricht kann unter der Formel ‚in Einklang mit Gott, in Einklang mit den Geschöpfen, im Einklang mit dem Ego‘ zusammengefasst werden. Der

¹⁰ NIPKOW 2005, 219.

Begriff ‚in Einklang sein/zufrieden sein‘ (müsalemet) beschreibt die ‚friedlichen Beziehungen‘.¹¹

Der Begriff ‚in Einklang sein/zufrieden sein‘ und friedliche Beziehungen von Selcuk könnte ohne weiteres in jedem Religionsunterricht und außerhalb des Religionsunterrichts wie z.B. in Ethik vorkommen.

Eine empirische Studie mit muslimischen Jugendlichen von Gottfried Orth und Hilde Fritz *„...und sei stolz auf das, was du bist“* zeigt, dass die Sehnsüchte, Ängste, Träume usw. um friedliche Beziehungen kreisen. Somit sind die Bedürfnisse von muslimischen Schülern wissenschaftlich ans Licht gekommen und nun ist es an der Zeit, ein hierauf basierendes, realisierbares Konzept für hier und jetzt zu erarbeiten. Der zweite Titel von Orth / Fritz, *„ich muss wissen, was ich machen will...“* zeigt, dass Jugendliche allgemein Suchende nach einem glückenden Leben sind und sich durchaus auch Lebensregeln wünschen. Diese wertvolle wissenschaftliche Arbeit von Orth / Fritz könnte sich als ein Wegweiser im Rahmen des Angebot-Nachfrage-Zusammenhangs erweisen.

*„Diejenigen, die glauben, und diejenigen, die Juden sind, und sie Sabier und Christen, all die, die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und Gutes tun, haben nichts zu befürchten, und sie werden nicht traurig sein.
Koran : Sure 5, Vers 69.“¹²*

Gemäß dieser tröstenden Koransure vermittelt die Religio im lateinischen Sinne, dass Glaube und Ethik nicht ein exklusives Recht einer einzigen Religion, sondern für alle ist.

Wenn die staatlichen Schulen alle Kinder lehren wollen, wenn alle Kinder ohnehin die gleichen Bedürfnisse haben, wenn das Angebot der Nachfrage entspricht, dann haben wir doch nichts zu „befürchten“ und wir „werden nicht traurig sein“.

9. Es gibt mehrere Wege – Ein Weg ist die „Internationale Friedensschule Köln“

Gerade in einer Stadt der Pluralität wie Köln hat nun eine Schule diese Bedürfnisse erkannt. Die Internationale Friedensschule Köln bietet dementsprechend ein Haus des Lernens, das nicht nur eine Dienststelle oder ein Ort für Wissensvermittlung ist, sondern ein Platz für Begegnung, Erleben, Kennenlernen. Dreißig Nationen teilen ihr Leben, ihre Erfahrung, Kultur, Religion, Sprachen, Wissen und Schulalltag in einer Ganztagschule miteinander.

Es sei hier ausführlich aus dem Schulkonzept zitiert, wie es die Gründerin Sabine Woggon-Schulz darstellt:

*„Der Grundsatz der Schule ist Gandhis leiser, aber nachhaltiger Aufruf zum Frieden:
„You must be the change you wish to see in the world.“*

Ihr Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern

- *exzellente Bildungsabschlüsse als Grundlage zu Studium und Berufsfindung auf nationaler und internationaler Ebene*

¹¹ SELCUK 2007, 113.

¹² Koran 2001, 88.

- *vertiefte Kenntnisse der eigenen Kultur und Religion und anderer Kulturen und Religionen und*
- *soziale Kompetenzen für ein friedvolles Zusammenleben in multikulturellem Kontext*

*zu vermitteln.*¹³

Auf dem Weg zu diesem Bildungsziel möchte die Schule ihre Schüler dazu qualifizieren,

- *in der täglichen Begegnung mit Mitschülern anderer Nationen ein Interesse am Anderen zu entwickeln, um sich mit Offenheit gegenseitig zu entdecken*
- *im respektvollen Dialog mit Klassenkameraden anderer Religion den eigenen religiösen Weg tiefer zu verstehen und einen tragfähigen Toleranzbegriff zu entwickeln*
- *ihre Konflikte untereinander und mit den Lehrern nach erlernten Regeln auszutragen*
- *der deutschen, englischen und der spanischen Sprache soweit mächtig zu sein, dass sie mühelos kommunizieren und sich auf hohem Niveau schriftlich ausdrücken können*
- *die neuen Medien als Mittel und Wege zur weltweiten Kommunikation einzusetzen*
- *sich des Privilegs, in Westeuropa zu leben, bewusst zu werden und kleine und große Möglichkeiten zu entdecken, ihre Kräfte einzusetzen für eine gerechtere Welt*

[...]

Um dieses Ziel zu erreichen, erhalten alle Schülerinnen und Schüler Religionsunterricht in ihrer eigenen Religion (jüdisch, christlich konfessionell, muslimisch, buddhistisch, hinduistisch)

*Der Unterricht erfolgt nach Themenkreisen (z.B. Entstehung der Welt, Gottesbegriff, Feste etc.) Die Themenkreise werden produktionsorientiert unterrichtet, so dass die Schüler am Ende eines Themenkreises Darstellungsmaterial erarbeitet haben, das als Grundlage dient, sich innerhalb der Klasse gegenseitig über die wichtigsten Inhalte des konfessionsbezogenen Unterrichts zu informieren.*¹⁴

Die Internationale Friedensschule Köln ist ein herausragendes Licht. Nicht nur wegen ihres Religionskonzepts, sondern auch insgesamt mit ihren reformpädagogischen Ansätzen. Das gesamte Konzept entspricht den heutigen pädagogischen Bedürfnissen. Einige Beispiele sind die verbindenden Elemente wie Musik und Sport, Theater und Kunst; Fremdsprachen wie Englisch und Spanisch – mit bilinguaem Unterricht; die die eigenen „Wurzeln“ bzw. die Identität stärkenden Angebote wie Muttersprachen in Französisch, Spanisch, Türkisch, Persisch, Chinesisch usw.

Es wäre wünschenswert, dass nicht nur Privatinitiativen und -einrichtungen, sondern auch staatliche Schulen diese neuen Bedürfnisse auf dem Gebiet des Lernens und der Bildung – sowie insgesamt der pluralen Gesellschaft – wahrnehmen und dementsprechend reagieren. Sonst werden die Privatschulen boomen, was möglicherweise der demokratischen Bildungsidee widerspricht, dass eine zeitgenössische gute Bildung für die Allgemeinheit, unabhängig vom sozialen Stand und den finanziellen Möglichkeiten, zugänglich sein muss.

¹³ WOGGON-SCHULZ 2007, 17.

¹⁴ Ebd., 31-33. Für Näheres zur Internationalen Friedensschule Köln siehe die Homepage www.if-koeln.de.

10. Eine Vision – mehrere Wege?

Jeder Anfang, jedes Konzept, jeder Schritt ist ein Weg – ein wertvoller Weg. Ob Religionsunterricht für alle, ob die kooperative Fächergruppe, ob konfessionsgebundener oder konfessionsfreier Religionsunterricht, ob Ethik oder Philosophie.

Es mag sein, dass die Schulen verschiedene Konzepte für Religionsunterricht brauchen – eine plurale Gesellschaft jedenfalls braucht eine Bildungsvision.

Der Erziehungswissenschaftler Reiner Winkel beschreibt Bildung im Zusammenhang einer Bildungsvision folgendermaßen:

„Bildung präsentiert also keinen Eigenschaftskatalog, sondern beschreibt die Beziehung des Menschen zu den Mitmenschen, zu den Tieren, zu den Pflanzen, zu den Sachverhalten, zu Gott und sich selbst. Sind diese Beziehungen um die Verwirklichung der Menschenwerte im Medium von Liebe (nicht mit Hilfe des Schwertes) bemüht, sind wir berechtigt, von Bildung zu sprechen. Sie ist der letztlich nicht planbare Beziehungsprozess, in dem sich dem Menschen sein Menschsein erschließt.“¹⁵

Menschsein ist das Einzige, was uns vereinigt, wobei die Religionen uns meistens getrennt haben.

„Lächelt nicht! – Wer weiß?

Lasst lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,
In dem sich Jud' und Christ und Muselman
Vereinigen; – so einen süßen Wahn!“¹⁶

„Diesen ‚süßen Wahn‘ stellt uns das Stück vor Augen: die Möglichkeit einer ‚Vereinigung‘, d.h. eines versöhnten Neben- und Miteinanders von Juden, Christen und Muslimen. Vom Streit zum Wettstreit der Religionen – das war die Devise. Dass sie alles andere als aufklärerisch naiv ist, zeigt die Erinnerung daran, was Lessing uns Rezipienten an Glauben zumutet:

Über Kontinente verstreute, durch unterschiedliche Religionen getrennte, durch die Macht ihrer jeweiligen Traditionen gespaltene Menschen erkennen sich als Angehörige einer Familie wieder, einer Familie des Blutes und des Geistes.“¹⁷

Es bleibt zu hoffen, dass wir den Schülern eine zeitgenössische, fortschrittliche Religionsbildung bieten, damit sie sich als Angehörige „einer Familie des Blutes und des Geistes“ fühlen.

Literatur

BANCROFT, ANNE, *Mystiker, Wegweiser für die Zukunft*, Olten 1992.

BUBER, MARTIN, *Ich und Du*, Gütersloh 1974 (zitiert nach: www.buber.de).

DOMMEL, CHRISTA, *Religions-Bildung im Kindergarten in Deutschland und England, Vergleichende Bildungsforschung für frühkindliche Pädagogik aus religionswissenschaftlicher Perspektive*, Frankfurt a.M. / London 2007.

¹⁵ WINKEL 2005, 498.

¹⁶ LESSING in KUSCHEL 2004, 191.

¹⁷ KUSCHEL 2004, 191.

- GOETHE, JOHANN WOLFGANG, West-Östlicher Diwan, in: Poetische Werke, Stuttgart / Zürich / Salzburg o.J.
- KHOURY, ADEL THEODOR (Übersetzer), Der Koran, Gütersloh 2001.
- KUSCHEL, KARL-JOSEF, Jud, Christ und Muselman vereinigt? Lessings ‚Nathan der Weise‘, Düsseldorf 2004.
- NIPKOW, KARL ERNST, Christliche Pädagogik und interreligiöses Lernen. Friedenserziehung, Religionsunterricht und Ethikunterricht, Gütersloh 2005.
- ORTH, GOTTFRIED / FRITZ, HILDE, „...und sei stolz auf das, was du bist“. Muslimische Jugendliche in Schule und Gesellschaft, Stuttgart 2007.
- ORTH, GOTTFRIED / FRITZ, HILDE, „Ich muss wissen was ich will...“ Ethik lernen und lehren in der Schule, Göttingen 2008.
- SCHIMMEL, ANNEMARIE, Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus, München 1995.
- SCHWEITZER, FRIEDRICH, „Wirkungszusammenhänge religiöser Familienerziehung: Ergebnisse der Tübinger Familienstudie und religionspädagogische Konsequenzen“, in: BIESINGER, A. u.a. (Hg.), Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven, Weinheim / Basel 2005, 11-21.
- SELCUK, MUALLA, „Überlegungen zum islamischen Religionsunterricht in Deutschland“ in: GRAF, PETER / GIBOWSKI, WOLFGANG G. (Hg.), Islamische Religionspädagogik – Etablierung eines neuen Faches, Göttingen 2007, 105-115.
- WINKEL; RAINER; Am Anfang war die Hure, Theorie und Praxis der Bildung, Baltmannsweiler 2005.
- WOGGON-SCHULZ, SABINE, „Weltbürger mit Wurzeln. Schulkonzept der Internationale Friedensschule Köln“, in: RIEHL u.a. (Hg.), Erziehung zum Frieden, Beiträge zum Dialog der Kulturen und Religionen in der Schule, Berlin 2007, 17-43 (für weitere Informationen siehe: www.if-koeln.de).

Dipl. phil. päd. Canan Kalac, islamische Religionslehrerin, Internationale Friedensschule Köln.